

Gabriele Jähnert

Aktuelles aus dem ZtG

Das vergangene Wintersemester bot für Genderstudierende und Genderforscherinnen wiederum zahlreiche Gelegenheiten für einen intensiven inter- und transdisziplinären Dialog.

Vom 23. bis 25.9.2010 luden das Institut für Anglistik/Amerikanistik und das Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ zu der internationalen Tagung „Queer Again? Power, Politics and Ethics“ ein, die auf eine sehr große Resonanz stieß (s. S. 37).

Vom 2. bis 4.12.2010 veranstaltete das Graduiertenkolleg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturwissenschaft und der Theologischen Fakultät eine weitere internationale Konferenz „Fundamentalism and Gender. Scripture – Body – Community“ (s. S. 5).

Das ZtG-Kolloquium des Wintersemesters wandte sich aus verschiedenen disziplinären Perspektiven den „Gendered Objects“, den Geschlechtszuschreibungen und –codierungen von Objektgruppen zu (s. S. 44).

Im kommenden Sommersemester versprechen verschiedene Veranstaltungen des ZtG und aus den Instituten heraus ebenfalls spannende Diskussionen.

Das Institut für Europäische Ethnologie lädt in Zusammenarbeit mit der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 30.6. bis 2.7.2011 zu der Konferenz „Eingreifen, Kritisieren, Verändern? Ethnografische und genderkritische Perspektiven auf Intervention“ ein (s. S. 33).

Das ZtG wird sich in Zusammenarbeit mit dem internationalen Netzwerk Genderact am 13.5.2011 im Rahmen des wissenschaftlichen Kolloquiums wiederum mit den Fragen von Inter-/Trans- und Postdisziplinarität auseinandersetzen.

Die Einrichtung und Vergabe eines Caroline von Humboldt-Preises an der HU ist uns Anlass, in Zusammenarbeit mit der ersten Preisträgerin, Dr. Anne Baillot, und der zentralen Frauenbeauftragten der HU, Dr. Ursula Fuhrich-Grubert, am 24.6.2011 ein Symposium durchzuführen und Carolines Wirken im zeitgeschichtlichen Kontext herauszuarbeiten.

An Nachwuchswissenschaftlerinnen der Literatur-, Kultur- und Kunstwissenschaft wendet sich das Kolloquium „Schriftstellerinnen an der Grenze zwischen Literatur und bildender Kunst“, das Renate Kroll – Seniorprofessorin in der Romanistik, vom 30.6. bis 1.7.2011 veranstaltet und damit auf die so genannten „Malpoetinnen“ aufmerksam macht (s. S. 32).

Publikationen

In den kommenden Monaten werden wir zwei Publikationen zum Abschluss bringen. Im transcript Verlag erscheint „Dämonen, Vamps und Hysterikerinnen. Geschlechter- und Rassenfigurationen in Wissen, Medien und Alltag“, mit dem wir Christina von Brauns Wirken in den Gender Studies an der HU würdigen wollen. Der Band versammelt Beiträge des Symposiums „City Girls“ vom Juli 2009 sowie für diesen Anlass geschriebene Artikel von Kolleginnen und Schülerinnen Christina von Brauns.

Im Verlag Westfälisches Dampfboot wird im Herbst 2010 in der Reihe Forum Frauen- und Geschlechterforschung der Band „Travelling Gender Studies“ erscheinen, mit dem wir die gleichnamige Jubiläumstagung des ZtG vom 4.-5.12.2010 dokumentieren und den Wegen und Modalitäten von Theorierezeptionen in den Gender Studies nachgehen.

In der Reihe der Gender Bulletin – Texte bereiten wir das Heft Nr. 37 vor, das die Ergebnisse des ZtG-Kolloquiums zu Konstruktionsprozessen in der Schule aus Sicht der Gender Studies dokumentiert. Außerdem planen wir, in den Bulletin – Texten Ergebnisse des Kolloquiums „Gendered Objects“ zu veröffentlichen und wichtige studentische Forschungsergebnisse in einem eigenen Heft der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Last but not least ist es nach drei Jahren intensiver Arbeit notwendig, unsere ZtG-Broschüre zu aktualisieren und auf diesem Wege auf viele neue Projekte, Publikationen und Entwicklungen aufmerksam zu machen.

Personalia

Am 11. November 2010 ist Susanne Baer, seit 2002 Professorin für Öffentliches Recht und Geschlechterstudien an der HU, zur Bundesverfassungsrichterin gewählt und am 1.2.2011 in diesem Amt vereidigt worden. Diese Wahl erfüllt uns mit großer Freude – darüber, dass es im Jahr 2010 politisch in Deutschland möglich ist, dass eine ausgewiesene feministische Rechtswissenschaftlerin und offen lesbisch lebende Wissenschaftlerin dieses hohe Amt bekleiden kann. Freude und Stolz erfüllen uns natürlich auch, weil Susanne Baer eine Genderfrau der HU ist, die die Arbeit des ZtG in den vergangenen 10 Jahren maßgeblich mitbestimmt hat. Sie war von 2003 bis 2010 Direktorin des GenderKompetenzZentrums, das vom BMFSFJ gefördert wurde, und von 2003 bis 2005 sowie von 2008 bis 2009 Sprecherin des ZtG.

Der Wermutstropfen an der Sache ist natürlich, dass wir auf die intensive Mitarbeit von Susanne Baer in den nächsten 12 Jahren verzichten müssen. Sie bleibt jedoch Professorin an der HU, wird im Bereich der Nachwuchsförderung ihre Doktorand_innen weiter betreuen und nach Möglichkeit regelmäßig Blockveranstaltungen auch für die Genderstudierenden anbieten. Selbstverständlich arbeiten wir an einer optimalen Vertretungsregelung für die kommenden Jahre, und wir sind optimistisch, dass uns dies gelingen wird.

Wir freuen uns sehr, dass an der HU am Institut für Philosophie eine Juniorprofessur mit einem Schwerpunkt in den Gender Studies eingerichtet werden konnte und ab Wintersemester 2010/11 mit Mari Mikkola besetzt ist. Damit erweitert sich das Fächerspektrum in den Gender Studies um eine weitere Disziplin und wir hoffen, dass die Einrichtung einer solchen Juniorprofessur auf die Entwicklung der erstaunlich genderresistenten Philosophie in Deutschland insgesamt ausstrahlt.

Über eine Erweiterung des Fächerspektrums freuen wir uns auch im Falle der Rehabilitationswissenschaften. Hier begrüßen wir Prof. Vera Moser, die auf eine Professur für Beeinträchtigungen des Lernen und Allgemeine Rehabilitationspädagogik berufen wurde und sich in ihrer Forschung und Lehre seit vielen Jahren intensiv auch mit Geschlechterfragen auseinandersetzt.

Last but not least erfahren die Gender Studies im Sommersemester 2011 Verstärkung durch Alexandra Scheele, Barbara Hahn und Isabell Lorey, die als Gastprofessorinnen an der HU lehren werden.

Sophia Ermert ist seit dem Wintersemester 2010/11 neue wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Baer und wird mit ihrer Perspektive als Gender Studies-Absolventin der HU die Lehre und Forschung am ZtG ebenfalls sehr bereichern. Im Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ gibt es eine neue Generation von Stipendiat_innen und nach dem Ausscheiden der letzten erwarten uns hier in den nächsten Monaten wieder sehr viele spannende Dissertationen. (s. S. 5f.)

Ausblick

Im Sommersemester 2011 finden Sie das ZtG noch in seinem Ausweichquartier in der Axel-Springer-Straße 54 b. Ab September werden wir dann langfristig – so die Hoffnung und Absicht – in das zur Zeit noch im Bau befindliche „Pergamon-Palais“ in die Georgenstraße 46/47, und damit wieder in unmittelbare des Hauptgebäudes der HU ziehen.

PS nach Redaktionsschluss: Leider ist der im Rahmen der Exzellenzinitiative gemeinsam von HU und FU eingereichte Clusterantrag „Gendered Mobilities“ nicht zur Langantragstellung aufgefordert worden. Warum und was daraus dennoch erwachsen kann, werden wir in den folgenden Monaten diskutieren. Die Humboldt-Universität zu Berlin bleibt in der dritten Fördersäule weiter im Rennen.

Ilona Pache

Neues aus den Studiengängen

Das Wintersemester 2010 begann mit erfreulichen Nachrichten zur Nachfrage und Studienplatzvergabe in allen Studiengängen.

Im **Bachelor** wurden wieder alle Studienplätze besetzt. Diesmal aber wurden die Studienplätze vorrangig an Student_innen vergeben, deren erste Wahl das Zweit- oder Beifach Gender Studies war. In den Vorjahren gab es den Missstand, dass Gender als Studienfach wenig berücksichtigt und stattdessen das Studienfach Gender häufig zugewiesen worden war. Außerdem gab es im Unterschied zu den vergangenen Semestern über die regulär geplanten Plätze hinaus kaum Überbuchungen. Dass motivierte Student_innen in der geplanten Anzahl zusammen lernen konnten, entsprach im Vergleich mit den vergangenen Jahren, in denen wir mit überforderten Student_innen und überfüllten Räumen zu kämpfen hatten, einer enormen Verbesserung der Studienbedingungen. Dies trug sicher zur besonders hohen Zufriedenheit bei, die im Wintersemester 2010 im BA Gender Studies festgestellt werden konnte.

Im **Master** war die Nachfrage auf fast die doppelte Anzahl der Studienplätze angewachsen. Zugleich verfügten mehr als zwei Drittel der Bewerber_innen über umfangreiche fächerübergreifende Kenntnisse in den Gender Studies. Bei dieser Ausgangslage konnten im Master ebenfalls alle Studienplätze besetzt und überwiegend an Bewerber_innen mit breit fundierten Grundkenntnissen vergeben werden. Anzunehmen ist, dass der im Vergleich mit den Vorjahren hohe Kenntnisstand in Gender Studies mit einem leichteren Einstieg in den Master einhergeht.

Die Studierendenzahlen im **Magister** sind weiter abgesunken. Das akademische Jahr 2009/10 zeigte eine kleine Anzahl Zwischenprüfungen und eine hohe Anzahl Studienabschlüsse, welche aber den Zenit der Studienabschlüsse von 2008/09 im Magister nicht übertreffen konnte.

Die Nachfrage der **Internationalen Student_innen** hat sich verstetigt und auf neue Partneruniversitäten, wie z.B. Istanbul, erweitert.

Im vergangenen Wintersemester gab es einen Aufgabenschwerpunkt, der die AG Lehre noch längere Zeit beschäftigen wird. Das ist die **Optimierung der Studien- und Prüfungsordnungen** von Bachelor und Master. Veränderte Rahmenbedingungen liefern die neuen Musterordnungen der HU, in die Forderungen aus den Studierendenprotesten eingeflossen sind. Neuerungen darin sind beispielsweise die Einführung eines Wahlmoduls im Umfang von 10 Studienpunkten, die Reduktion der Workload auf 25 h sowie die Reduktion der Prüfungsbelastung durch Einführung von prüfungsfreien Modulen. Auf der Lehrkonferenz der Gender Studies im vergangenen Semester wurden Probleme mit der derzeit gültigen Studienstruktur zusammen getragen und erste Wünsche zur Verbesserung benannt. Die AG Lehre wird die Anregungen der Lehrkonferenz aufnehmen und Entwürfe für optimierte Studien- und Prüfungsordnungen im BA und MA entwickeln, welche die Möglichkeiten der neuen Ordnungen ausschöpfen.

In diesem Winter waren die Gender Studies endlich wieder beim **Preis für gute Lehre** der Philosophischen Fakultät III erfolgreich. Ausgeschrieben war der Preis für Lehrveranstaltungen, die in besonderer Weise die Forschungsorientierung der Student_innen im Master fördern und/oder Gelegenheit zur eigenen Forschung geben. Aus den Gender Studies wurden zwei Projekte ausgezeichnet. Das von Urmila Goel geleitete Projektseminar „Migration in die DDR (und BRD) – Ungleiche Machtverhältnisse und Interdependenzen sichtbar machen“ sowie das von Eva von Redecker beantragte Projektseminar „Feministische Ethik und zweite Natur“.

Die Gender Studies gratulieren den Preisträger_innen!

Viola Beckmann

Bericht aus dem Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ Wintersemester 2010/11

Veranstaltungen

Die Ringvorlesung im Wintersemester 2010/11 setzte die Vorlesungsreihe des Wintersemesters 2009/10 unter dem Titel „*Geschlecht in Wissenskulturen – Postkoloniale und queer-theoretische Perspektiven II*“ fort. Gefragt wurde nach aktuellen (Re-) Konzeptionalisierungen der Interdependenzen von Geschlecht, ‚Ethnizität‘, ‚Rasse‘, Klasse und Geschlecht. Fokussiert wurden somit kritische Interventionen in hegemoniale Wissensproduktionen um Geschlecht in verschiedenen akademischen und außerakademischen ‚Wissenskulturen‘. Zu den eingeladenen Referent_innen zählten u.a. Cathy S. Gelbin (Manchester), Fatima El-Tayeb (San Diego) und Gayatri Gopinath (New York).

In den ersten fünf Sitzungen des von Corinna Bath geleiteten *Theorie- und Methodenseminars* stand die Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbetrieb und der eigenen Rolle darin im Zentrum (Publikations- und Peer-Review-Verfahren, Forschungsförderungsanträge). Dabei waren auch externe Expert_innen sowie ehemalige Kollegiat_innen eingeladen. Der zweite Teil thematisierte inter- und transdisziplinäres Arbeiten in den Gender Studies, insbesondere zwischen den Natur-/Technik- und Sozial-/Geisteswissenschaften, sowohl auf einer Metaebene als auch anhand theoretischer Ansätze, denen eine inter- und transdisziplinäre Übersetzungsarbeit gelungen ist.

Vom 2.–4. Dezember 2010 fand die Internationale Konferenz „*Fundamentalism and Gender. Scripture – Body – Community*“ statt. Das übergreifende Erkenntnisinteresse lag in der analytischen Auffächerung des Fundamentalismusbegriffs und seiner Verwobenheit mit der Kategorie Geschlecht. Die Konferenz gliederte sich dabei in drei thematische Panels:

1. Literalismus/Religion/Wissenschaft,
2. Nation/Staat/Gemeinschaft und
3. Körper/Leben/Biopolitik.

Folgenden Fragestellungen wurde nachgegangen: Warum bilden Sexualpolitiken einen gemeinsamen Nenner verschiedenster religiöser Fundamentalismen? Inwiefern und warum spielt die Kategorie ‚Geschlecht‘ in Fundamentalismusdefinitionen (k)eine Rolle? Welches Religions-, Politik-, Subjekt- und Gesellschaftsverständnis ist in dem Reden über Fundamentalismus enthalten? Inwiefern strukturieren sich westliche Selbstvergewisserungen im Reden über Fundamentalismus? Was wird wann, wo und von wem als feministisch ausgewiesen, was als feministisch zurückgewiesen? In der Zeitschrift *feministische studien* wird ein Tagungsbericht erscheinen.

Zu Jahresbeginn fand der Semester-Workshop des Graduiertenkollegs statt. Am 14. und 15. Januar 2011 trafen sich die Kollegiat_innen und die beteiligten Wissenschaftler_innen im Johannesstift in Berlin-Spandau. Dort wurden die zum 1. Januar 2011 neu aufgenommenen Kollegiat_innen begrüßt und mit der Arbeit des Graduiertenkollegs vertraut gemacht. Neben der Vorstellung und Diskussion der einzelnen Forschungsprojekte ‚routinierter‘ Kollegiat_innen hatten insbesondere die Neuankömmlinge die Möglichkeit, sich und ihre Dissertationsprojekte vorzustellen und erstmals im Rahmen des Kollegs zu diskutieren.

Mitgliederwechsel / Abgeschlossene Dissertationen

Zum 1. Januar 2011 waren 6 Doktorandenstipendien und 5 Plätze für Assoziierte ausgeschrieben. Als neue Stipendiat_innen wurden aufgenommen: Käthe von Bose („Klinisch rein – Subjekte bei der Arbeit an Sauberkeit und Hygiene im Krankenhaus“), Ronja Eberle („Leitkulturdebatten auf Indonesisch. Nationale Identitätskonstruktionen in indonesischen Mediendebatten

zum Gesetzesentwurf gegen Pornografie und pornografisches Handeln. Eine Diskursanalyse rhetorischer Modi“), Marietta Kesting („Visualisierung von Migration, Xenophobie und Gender im Post-Apartheid Südafrika – Cross-Mapping der dokumentarischen Strategien in Photographie und Film“), Kirstin Mertlitsch („Schwestern, Cyborgs, Drags. Denk-Figuren auf der Bühne des Geschlechterimaginären“), Jan Severin („Maskulinität und Kolonialismus. Eine historische Analyse von Geschlechterkonstruktionen und ihrer Wirkmächtigkeit in den deutschen Kolonien“) sowie Patricia Treusch („Care-Robot & Co: Humanoide als soziale Akteure am Beispiel technisch vermittelter Fürsorge- und Hausarbeit“). Assoziiert wurden Katja Baumgärtner („Internationale und transnationale filmisch-mediale Repräsentationen des Konzentrationslagers Ravensbrück zwischen 1945 und 2010 – Interdependenzen von Erinnerung und Geschlecht“), Stefanie Kollmann („Repräsentationen von Emotionen und Körperlichkeit in Texten des 13. Jahrhunderts“), Sonja Niehaus („Haltung und Verhalten von nichtjüdischen Deutschen gegenüber Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich 1933 bis 1938 in lebensgeschichtlichen Interviews mit Holocaustüberlebenden“), Anne-Julia Schoen („A Line of their Own: Impacts of the *Informe* on Gender Configurations in the Works of Anglo-Jewish Avant-Garde Artists and Writers [1910-1937]“) und Felice Naomi Wonnenberg („*Is schwer zu sajn a jiddische Gibber/ Man(n) hat's nicht leicht als jüdischer Held – das Bild des jüdischen Mannes im zeitgenössischen israelischen und europäischen Film*“).

Das Graduiertenkolleg begrüßt zu Jahresbeginn Prof. Dr. Christina Lutter als assoziierte Wissenschaftlerin. Christina Lutter ist Professorin für Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der Universität Wien.

Mit dem Jahreswechsel 2010/11 endete für 6 Kollegiat_innen die Mitgliedschaft im Graduiertenkolleg. Julia Roth, Anne Stähr, Sarah Speck, Voijn Sasa Vukadinovic, Florian Kappeler und Cornelia Möser schieden nach Ablauf der regulären Förderungszeit aus dem Kolleg aus. Die Dissertationen der 5 Erstgenannten stehen kurz vor dem Abschluss, während Cornelia Möser ihre Dissertation bereits Anfang Januar verteidigte und mit magna cum laude das Verfahren abschloss. Mit summa cum laude wurde die Arbeit von Karolina Krasuska bewertet, die bis 2008 assoziierte Kollegiatin war.

Publikationen

Im Laufe des Wintersemesters erschienen die Dissertationen von Jana Husmann, Claudia Brunner und Elahe Haschemi Yekani.

In „*Schwarz-Weiß-Symbolik. Dualistische Denktraditionen und die Imagination von ‚Rasse‘. Religion – Wissenschaft – Anthroposophie*“ (transcript verlag 2010) spürt Jana Husmann dualistischen Denktraditionen im ‚wissenschaftlichen‘ und okkultistischen Rassediskurs nach. Dabei zeigt sie die komplexen Zusammenhänge von Wissens- und Geschlechterordnung, dualistischen Denktraditionen und der Geschichte des Rassismus auf. Claudia Brunner zeigt in ihrem Buch „*Wissensobjekt Selbstmordattentat. Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung*“ (VS Verlag 2010), dass das, was wir über Terrorismus wissen und wie wir zu diesem Wissen kommen, Teil einer gegenwärtig zu beobachtenden okzidentalistischen Selbstvergewisserung ist. Elahe Haschemi Yekani unterzieht in „*The Privilege of Crisis. Narratives of Masculinities in Colonial and Postcolonial Literature, Photography and Film*“ (Campus Verlag 2011) die viel beschworene ‚Krise der Männlichkeit‘ einer kritischen Überprüfung und entlarvt die Krisenrhetorik als Instrument, das privilegierte Positionen absichern soll.

Als Sammelbände erschienen: „*Epistemologie und Differenz. Zur Reproduktion des Wissens in den Wissenschaften*“, hrsg. von Bettina Bock von Wülfigen und Ute Frietsch (transcript verlag 2010) sowie der Konferenzband „*Scham und Schuld. – Geschlechter(sub)texte der Shoah*“, hrsg. von Maja Figge, Konstanze Hanitzsch und Nadine Teuber (transcript verlag 2010). Dieser Band basiert auf Beiträgen der im November 2008 vom Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ veranstalteten gleichnamigen Tagung.

Ausblick auf das Sommersemester 2011

Die Beiträge der Ringvorlesung „*Geschlecht in Wissenskulturen. Naturalisierung, Standardisierung, Technisierung*“ im Sommersemester 2011 zielen darauf, Verwicklungen von Naturalisierung, Standardisierung und Technisierung mit Geschlecht und interdependenten Kategorien anhand ausgewählter Felder aufzuzeigen und zu problematisieren. Damit wird die interdisziplinäre Verknüpfung von Geschlechterforschung mit Wissenschafts- und Technikforschung in den Mittelpunkt der Veranstaltung gestellt. Vortragende sind: Sabine Hark (Berlin), Mike Laufenberg (Hamburg), Herbert Mehrrens (Braunschweig), Ilana Lowy (Villejuif), Kavita Philip (Irvine), Anelis Kaiser (Berlin), Isabelle Dussauge (Linköping) und Joanne Meyerowitz (New Haven).

Das Graduiertenkolleg organisiert vom 16. bis 18. Juni 2011 die interdisziplinäre internationale Tagung „*Contested Truths. Re-Shaping and Positioning Politics of Knowledge*“. Im Zentrum stehen Wahrheitsproduktion, Wissenspolitiken und ihre Verwicklungen mit Epistemik, Macht und Geschlecht. Ausgehend von den primär in der Geschlechter-, Wissenschafts- und Technikforschung im Anschluss an Foucault, Bourdieu, Latour, Haraway, Harding und Barad geführten Debatten thematisiert die Tagung die Situiertheit von Wissen anhand spezifischer Felder der Wissensproduktion. Leitfragen sind: Wie wird mittels spezifischer Wissensformierungen soziale und epistemologische Differenz, Hierarchie bzw. Ordnung hergestellt? Welche Machteffekte sind auf kultureller, ökonomischer und institutioneller Ebene mit Wissensproduktion verbunden? Welche Legitimationsstrategien, Aus- oder Einschlüsse, Positionierungen und Ermächtigungsprozesse gehen mit bestimmten Wissenskonstellationen einher? Daran schließt sich die Frage nach grenzüberschreitenden und -unterlaufenden Dynamiken an: Wodurch können diese Wissenspolitiken verschoben oder neu konstituiert werden? Diese zentralen Fragen der Tagung werden ausdifferenziert entlang der drei Sektionen: 1. Disziplinbildung und Kanonisierung, 2. Klassifikation und Infrastruktur und 3. Lokalisierung und Positionierung von Wissen diskutiert.

Senem Didar Kaynar

Studying Gender at Humboldt University

As a student of gender studies in Turkey, when I decided to come to Humboldt University in the framework of the Erasmus Exchange Program, I must confess that I could not imagine that this experience will broaden my horizon this much concerning the ways in which sexuality, nationality, ethnicity, class and culture influence gender. After five months of studying in the department of Gender Studies at Humboldt University, the transdisciplinary characteristic of the program led me to realize once more that thinking beyond the perspective of one's own discipline or research is really important to understand the category of gender and its otherwise hidden relations to other categorizations.

The Gender Studies program at Humboldt University offers many courses and seminars, which examine gender across different times and cultures in a number of different areas such as philosophy, history, literature, sociology and politics and this richness enables us as students with the opportunity to broaden our educational experience and helps to be equipped with new perspectives and a new insight into our own studies and more importantly into our own lives. Although I did not have the chance to follow the courses given in the program regularly due to my efforts to complete my thesis project and also for my lack of German language skills, I tried to attend to different classes as much as possible, especially the ones that are offered in English. In those classes the thing that makes me excited is the diversity of student profiles. The students are coming from very different cultural and educational backgrounds, they belong to different nationalities or ethnicities, they have different genders and different sexual orientations, which is unfortunately not very often in Turkey. Thus the student-centered classes

provide an atmosphere of lively intellectual exchange and promote multidisciplinary perspectives and new socio-political insights while enhancing one's major area of study. Apart from lectures and seminars, the Center for Transdisciplinary Gender Studies offers many other useful services such as a Gender Library, a computer lab, a mailing list and a home-page through which one can follow the announcements, activities and the news concerning gender studies. Although most of the publications in the gender library are naturally in German, the cooperation between the center and other universities or other higher education institutions and various libraries in Germany makes it possible to reach easily many other sources for research. Beside the supportive role that the center played in the academic life in a country which is foreign to me, the university (especially Orbis Humboldtianus) has helped to adapt to the social life in Berlin. The counseling services -like orientation program and visa service - and cultural programs organized for international students by students give the chance to meet new people and exchange experiences. The periodic newsletters send to all students help to follow the agenda at the university and give information about the services offered to the students. One of the services that has especially attracted my attention as a student of gender studies is the family office which supports students with children or students who care for family members and tries to find solutions to problems concerned with child care or other family responsibilities. I should also say that living in Berlin for almost six months has also contributed to my studies and self-understanding. In an environment where the issues of migration, the clash between mainstream culture and a variety of subcultures are almost always on the agenda it is interesting to examine the questions of gender and sexuality. Different subcultures coexisting side by side in Berlin give me the chance to observe how gender categories vary across cultures and also across time, or how the concept of sexuality is influenced by culture-specific gender prescriptions. In the same way, living in a foreign country makes it easy to follow the traces of gender on institutions such as religion, state institutions, schools and family. The people on the street, the neighbours in the apartment, and the students in the class with different cultural, religious, ethnic, educational and sexual backgrounds provide a global awareness concerning issues of gender and sexuality. A man knitting colorful socks with five needles just sitting next to a black-veiled woman in the U-Bahn is a scene that I can never forget all my life and I should thank Berlin for this unforgettable memory!

Benedikt Wahner

// get it / read it / love it / loop it // talk about / (mis-)understand it / [...] // Dekonstruktion und Feminismus I – Was ist Dekonstruktion?

Vier Monate ist es heute her, dass unser kleines Projektutorium seine erste Sitzung erfuhr. Gerade heute stolperte ich nach viereinhalb Stunden etwas benommen aus der letzten Sondersitzung. Ich werde weder einen Überblick noch Antworten geben. Zwischen Textfragmenten, moodle-postings, Gesprächsfetzen und drei Dutzend Gesichtern in meinem Kopf versuche ich hier das Wichtigste zu sondieren, einen Eindruck zu kreieren, Zeichen zu schieben. „There's no 'clean cut'“ – but a massive amount of trash, disseminating ...

Singuläres. Exemplarizitäten [der Sprung gibt die Richtung vor – das ist eine der Lektionen, die wir gelernt haben; vielleicht]. „The Event“. Immer wieder kamen wir hierhin zurück: Die *doppelte Natur* des Exempels in der „soufflierten Stimme“ [nämlich: (a) Das „Exempel“ als „für andere stehend“ und (b) das „Exempel“ als „nur für sich stehend“], die *Dehiszenz* [plötzliche Öffnung von Wunden und Blüten] in „Limited inc.“, genealogische „Ereignishaftmachung“, ein [nicht-lokal-psychoanalytisches] „strukturelles Unbewusstes“. Große Mühe verwendet Derrida darauf, seine frühen Entscheidungen zu rechtfertigen: Seien es Descartes, Rousseau, Artaud, Freud oder Foucault – die ersten Seiten gelten fast immer einem hoffnungslosen Kontextualisierungs-

versuch: Warum sollten wir *darüber* sprechen? Was macht es zum *Ereignis*? Was können wir davon ablesen? Es bleibt an dieser Stelle ein Gespräch zwischen Männern – Spivak wird das sehr deutlich machen, Ronell wird den Ball aufnehmen und *trans*-formieren. Aber das sind Geschichten „to come“, noch.

Ihr seht: Wir sind surfen gegangen.

Suchen wir also nach einem exemplarischen Moment, der die Stimmung zum klingen bringt; denn der Moment, in dem das Unerwartete (vielleicht das Unmögliche) geschieht, rückt in der Negation der Routine die letztere in den Vordergrund. Die letzte Sitzung vor Weihnachten war „singulär“ in vielerlei Hinsicht:

Wir waren zu acht, dabei sah ich mich in der ersten Sitzung 72 Augen gegenüber. Es war damit die dünnste Sitzung, während die zweite die meisten Köpfe gezählt hatte. Wir hielten uns im Schnitt mit ca. 15 Teilnehmer_innen auf einem angenehmen Level, teilbar in Gruppen und doch koordinierbar auch in der großen Runde.

Alle waren verwirrt, denn mit „+R“ und „La Dissemination“ hatten wir zwei „affirmative“ Texte vor uns – beide selbst in ihrer Singularität kaum zu fassen. Es war mir wichtig, diese Erfahrung mit dem Text zu machen: Ein Text der uns über- und gerade hierin eine kreative Diskussion herausfordert.

Jump-cut. Für uns markierte die Sitzung eine Grenze: Wir hatten den ersten Teil des Semesters mit Zeichentheorie und geschichtlicher Verortung zugebracht, über „différance“ und „Iterabilität“ gebrütet, Grundlegung betrieben. Nach diesem Trip durch kanonisierte Landschaften begannen wir die Session mit einer Assoziationsrunde. Neben „Glas“, „Phal(logo)zentrismus“ und „Truth in Painting“ stand auch „Pfannkuchen“ auf einer der gelben Karteikarten, die mit Tesafilm an einem hochkant gestellten Tisch klebten. Wir sprachen über den Verrat, den Derrida zu begehen fürchtet, indem er ein Bild nie „richtig“ beschreiben kann, ihm nicht „gerecht“ wird. Kurz darauf finden wir uns in den zwei Körpern des Philippe Sollers: Der produzierte Körper und die Rückprojektion eines „originären Körpers“, die aber (das wussten wir schon von Artaud) einem „originären Diebstahl“ anheimgefallen sein wird. Ich glaube, das war der Moment, in dem uns allen klar wurde, wo die Schnittstelle zwischen strukturalistischer Semiotik und realer Gewalt liegt: Sie verläuft durch die Körper. Durch jeden Körper. Das ist keine heuristische Hypothese. Das ist eine notwendige Bedingung von Körperlichkeit. Denn mein Körper qua „funktionale Einheit“ muss als solche erst hergestellt werden: ein riesiger Umweg durch („symbolische“ und ganz „materielle“) Domestikations- und Disziplinierungsmaßnahmen. „Mein“ Körper schuldet das „mein“ schon der Sprache, dem Gesetz, der gegebenen Ordnung.

Folgerichtig wandten wir uns im neuen Jahr der Frage nach Anwendungen zu: „Was ist Kritik?“ fragten wir Kant, fragten wir Butler, fragten wir Foucault. „Ist Dekonstruktion Kritik?“ fragten wir Gasché, erinnerten wir (uns) an Spivak.

Wie zu erwarten war, lernten wir eine Menge, aber nicht alles. Dekonstruktion ist kein Set von „Annahmen“, seien dies die „Unmöglichkeit abschließbarer Lektüren“, die „Konstruktion von Körpern“ oder die „notwendige Möglichkeit des totalen Wahnsinns hinter der Vernunft“. Wir fanden, dass „Genealogie“ und „Dekonstruktion“ sich im Vollzug ähnlich sind, dass beide sich dem kantischen Projekt (auf eine Weise) verpflichtet sehen, dass „Poststrukturalismus“ ein Oxymoron ist, dass die „différance“ eine besondere Modalität birgt: die „strukturelle Möglichkeit“. Überhaupt ging es immer wieder um „Möglichkeiten“, um deren Erhaltung, Verhinderung, Entwurf.

Diese „Möglichkeiten“ konkreter zu fassen ist der Plan für das nächste Semester mit dem Anschlusskurs „Dekonstruktion und Feminismus II: Trans-, PoKo- und Differenzkonzepte“, der natürlich allen offensteht.

Das Projektutorium „Dekonstruktion und Feminismus I: Was ist Dekonstruktion“ fand jeden Dienstag von 16-18 Uhr statt. Wir versuchten, eine Idee von „Dekonstruktion“ zu bekommen, um diese dann mit anderen Projekten („Kritik“, „Genealogie“) querszuschalten – mit überra-

schenden Ergebnissen. Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen Teilnehmer_innen und _außen dieses Seminars. Ihr habt mir viel beigebracht und ich habe die Zeit sehr genossen.

Siegrid Ming Steinhauer, Jenny / Cashy Hauke

Bericht zum Projektstudium „Herstory of Punk“ Resumé 1. Teil

Im WS 2010/11 fand der erste Teil des Projektstudiums „*Herstory of Punk*“ – *Frauen in der Geschichte des Punk* an der Humboldt Universität zu Berlin statt. Das Projektstudium ist am ZtG angegliedert und wird von Siegrid Ming Steinhauer und Jenny / Cashy Hauke angeboten.

Im ersten Teil des Projektstudiums wurde Punk als Subkultur in seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung und in unterschiedlichen Kontexten untersucht.

Dabei lag der Schwerpunkt darauf, die Konstruktion und Beschaffenheit von Geschlechterverhältnissen im Punk herauszuarbeiten. Die Konstruktion von Geschlecht wurde in ihrer Abhängigkeit zu den Kategorien *race* und *class* gedacht und analysiert. Mithilfe von Methoden aus den *British Cultural Studies* und Theorien zu Popkultur haben wir in dem Tutorium gemeinsam versucht, die Entstehungsgeschichte(n) von Punk bis heute nachzuvollziehen. Anhand von Fanzi-nes, Musikvideos, Songtexten, Banddarstellungen und Filmdokumentationen ließen sich Stilelemente wie Mode, Sprache, Style, Auftreten, Bühnenperformance und ihre zu vermittelnden Inhalte sehr anschaulich analysieren.

Dabei war uns wichtig nicht nach „der einen“ Philosophie von Punk zu suchen, sondern verschiedene Lesarten aufzuzeigen und anzuwenden. Der Ansatz *Herstory* wurde kombiniert mit Ansätzen aus der *Queer Theory*. Ein Schwerpunkt lag folgend auch auf im Punk marginalisierten Positionen und Sprechorten wie u.a. *Riot Grrrl* und *Queercore*.

Wir untersuchten Subkultur als „männlich“ geprägten öffentlichen Ort, zu dem Frauen, wie *Angela McRobbie* beschreibt, aufgrund der historisch hergestellten Zuordnung in die „häusliche Sphäre“ wenig Zugang haben. In der Folge konstruierte sich Subkultur in der Abgrenzung zu dem als „weiblich“ wahrgenommenen Ort der (heteronormativen) „Familie“ und des „zu Hause“. Für Frauen bedeutete dies einerseits einen erschwerten Zugang zu Subkultur, der mit Stigmatisierungen und gesellschaftlicher Abwertung einherging, gleichzeitig aber auch eine Chance des Verlassens der zugewiesenen Geschlechterrolle.

Die Auseinandersetzung mit (Punk)Rock-Musikerinnen wie *Joan Jett* oder der Band *the Slits*, zeigte, dass schon vor der Entstehung von Punk die gesellschaftlich zugeschriebene Rolle von Frauen in der Gesellschaft kritisiert und in Musik und Texten konforme Vorstellungen von „Weiblichkeit“ hinterfragt wurden. Frühe Punkbands wie *New York Dolls* und *Souxie and the Banshees* hatten einen sehr offenen artifiziellen Style und spielten mit Geschlechterbildern, um sie aufzubrechen.

Punk entwickelte sich in unterschiedlichen Kontexten in verschiedene Richtungen und reagierte kritisch auf gesellschaftspolitische Ereignisse. Wir blickten hauptsächlich auf die unterschiedlichen Entwicklungen in den USA, England und der BRD. Eine Sitzung bezog sich explizit auf Punk in der DDR. Hier stellten wir fest, dass Punks als „politische Gegner der DDR“ besonders harten Repressionen ausgesetzt waren. Frauen hatten jedoch eine gleichberechtigtere Position innerhalb der Punk-Bewegung inne.

Obwohl sich Punk als Gegenreaktion zu dem männlich dominierten heroischen Rock entwickelte, hat er dennoch einiges mit diesem gemein. Sowohl im Mainstream-Rock als auch in der Punksubkultur gibt es eine hegemoniale weiße Männlichkeit, die als Norm gesetzt wird. Diese Männlichkeit konstruiert sich über eine Abgrenzung zu den binär als „weiblich“ zugeschriebenen Eigenschaften und präsentiert sich als aggressiv, laut und grenzüberschreitend. Männlichkeitskonstruktionen, die nicht dieser heterosexualisierten Norm entsprechen, wurden im Punk

immer wieder des Platzes verwiesen oder haben erst gar keinen Platz gefunden. T. Plesch und M. Büsser beschreiben zum einen in den 80ern eine Auslagerung von schwulen Tendenzen im Punk zum Pop und im Gegensatz dazu eine Remaskulinisierungstendenz von weißer, heterosexueller Männlichkeit im Hardcore.

Die *Riot-Grrrl*-Bewegung, die in den 1990er Jahren in Olympia (USA) entstand, entwickelte eigene subversive Strategien, um sich in der männlich geprägten Punk- und HC-Szene durchzusetzen. Durch musikalische und performative Interventionen gelang es der *Riot-Grrrl*-Bewegung auf den Sexismus innerhalb der Szene aufmerksam zu machen.

Sichtbar wurde Punk als ein männlich dominierter Raum, aber auch als Ort, in dem Frauen und Mädchen mit Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Zuschreibungen brechen können und Selbstvertrauen und Durchsetzungsfähigkeit erlernen. Dazu diskutierten wir eine britische Dissertation über adoleszente Punkerinnen.

Punk bietet durch den Ansatz *D.I.Y.* (Do It Yourself) die Möglichkeit, marginalisierten Positionen eine Stimme zu geben und wurde in dieser Form immer wieder angeeignet. Die *Riot-Grrrl* Bewegung setzte sich für mehr Sichtbarkeit von Frauen im Punk und Hardcore ein und produzierte ihr eigenes Netzwerk. Eine Reflexion über ihre eigenen strukturellen Privilegien aufgrund von Herkunft, Hautfarbe und Sexualität fand jedoch nur am Rande in der Szene statt. Die Musikrichtung *Queercore* greift marginalisierte Positionen im Punk und Hardcore auf, formiert sich aber nicht explizit als eine politische Bewegung. Am Beispiel der amerikanischen *Queercore*-Band *tribe 8* ließen sich dazu Strategien aufzeigen, die eine queer-feministische Gesellschaftskritik formulieren. Über Songtexte und Bühnenperformance wurde die eigene Position als Band und die Rolle des Publikums neu reflektiert sowie nicht-heteronormative Sexualität sichtbar gemacht. Zusätzlich findet eine positive Aneignung und Dekonstruktion von den ursprünglich abwertenden Bezeichnungen *queer*, *slut* und *fag* statt.

Eine weitere Strategie des *Queercore* inszeniert Vaginal Davis durch *cultural drag* und den Ansatz *Desidentification*. Kulturelle Zuschreibungen werden als hierarchisierende Konstruktion aufgezeigt und Positionen von Schwarzen Menschen und People of Colour sichtbar gemacht. Die Weiße heterosexuelle Matrix wird von Künstler_innen wie Vaginal Davis als Norm kritisiert und rassistische Strukturen deutlich gemacht.

Im zweiten Teil des Projektstudiums wird das Augenmerk auf die Gegenwart gelegt. Wir werden aktuelle queerfeministische Positionen und Interventionen in den Kulturbetrieb, die sich auf Punk beziehen, analysieren und einzelne Strategien genauer betrachten. Dabei wird wie im ersten Teil auch der persönliche Bezug der Teilnehmenden zu dem Thema eine besondere Rolle spielen.

Weiterführende Diskussionspunkte nehmen wir mit in den zweiten Teil des Projektstudiums: An welchen Stellen ist das Labeln von Musik und Bands als „Frauenmusik“ oder/und „*Queercore*“ wichtig oder hinderlich? Welche Rolle spielen Medien als Teil der Repräsentation queerfeministischer Positionen? Was können kritische Strategien im Umgang mit der Selbstrepräsentation sein?

Florian Bodewald

Das Projektstudium „Über Gewicht – Fat Studies“

Im Wintersemester 2010/11 fand der erste Teil meines zweisemestrigen Projektstudiums zu den Fat Studies statt. Dieses aus dem anglo-amerikanischen Raum stammende Forschungsfeld analysiert u.a. strukturellen *fatisim* z. B. in Form von nationalen Biopolitik-Kampagnen, die einen

linearen Zusammenhang zwischen „Übergewicht“ und Erkrankungen postulieren¹ und so zur Diffamierung von dicken Personen² beitragen. Dick bzw. zu dick kann dabei potentiell aber jede Person sein, denn es handelt sich hierbei nicht nur um eine starre Binarität dick/dünn, sondern um ein vielschichtiges System von Mikrohierarchien, in dem sich durch jede (nicht) konsumierte Kalorie oder gar durch ein Loch mehr oder weniger im Gürtel ein Gefühl von Überlegenheit oder Selbsthass einstellen kann. Der dadurch entstehende Druck fördert die Entfremdung vom eigenen Körper und kann zu Essstörungen führen.³

Schwerpunkt im Kurs waren, nach dem Einstieg in das Thema, die intersektionalen Verquickungen mit den Kategorien Class und Männlichkeit(en). Prägten z.B. gerade die 1950er Jahre den Wohlstandsbauch, so wird eine dicke Person heute der Unterschicht zugehörig wahrgenommen. Der Soziologe Friedrich Schorb sieht die Gründe dafür im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft: Körper werden nicht länger bei der Arbeit „gestählt“, sondern in Fitnesscentern. Im Umkehrschluss verlor der Bauch so seine privilegierende Wirkung und verkam zum Symbol für fehlende Selbstdisziplin und mangelnde Einsatzbereitschaft.⁴ Dies aufgegriffen und im Konzept der hegemonialen Männlichkeit verortet, gehören dicke Männer den marginalisierten Männlichkeiten an. Allerdings lassen sich ebenfalls an Essstörungen leidende Männer diesem Typus zuordnen, sie finden in den bisherigen Diskursen aber kaum Beachtung. Hauptakteurin in diesen ist die junge, magersüchtige, weiße Mittelschichtsfrau, die neben all ihrem Leiden auch noch Gefahr läuft, als neues Feindbild in den Medien, aber auch in „den“ Fat Studies herhalten zu müssen, wie betroffene Teilnehm_erinnen mehrfach anmerkten. Ein Schwerpunkt im nächsten Semester wird es daher sein, gemeinsam zu überlegen, wie die Fat Studies dahingehend noch offener gestaltet werden können, aber auch, wie wir ihre Anliegen einer breiteren Masse zugänglich machen können.

Nach dem stark theoretischen Schwerpunkt im Kurs widmeten wir uns zu Ende des Semesters der Analyse von Zeitungsartikeln, Interviews und Webseiten, was leider in vielen Fällen auf die Untersuchungen von Otheringprozessen hinauslief. Dennoch stieß das praktische Arbeiten immer wieder auf großes Interesse unter den zahlreichen Teilnehm_erinnen. Besonders erfolgreich verlief eine Sitzung zu Beginn des Semesters, in der je_der Einzelne sich nach einschlägiger Lektüre eine Definition der Fat Studies erarbeiten sollte, um persönlich einen Zugang dazu zu finden. Der Art der Umsetzung waren dabei keine Grenzen gesetzt, was u.a. ein Handpuppentheater und mehrere graphische Darstellungen hervorbrachte.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um mich bei den Teilnehm_erinnen meines Projekt tutoriums für ihre engagierte Mitarbeit und bei meiner Betreuerin Prof. Dr. Ulrike Auga sowie meinen Freun_dinnen für ihre Unterstützung und die vielen Anregungen herzlich zu bedanken.

¹ Als ein Beispiel dafür kann das Buch „Die Dickmacher. Warum die Deutschen immer dicker werden und was wir dagegen tun müssen.“ von Renate Künast (2004) gesehen werden.

² „Fat“ gilt im englischsprachigen Forschungskontext als deskriptive und emanzipatorische Praxis gegen verharmlosende Euphemismen. Daher wird in diesem Bericht „dick“ als deutschsprachiges Äquivalent benutzt, wobei diese Setzung als vorläufig zu betrachten ist.

³ Vgl. Wann, Marilyn: Foreword. In Rothblum, Esther; Solovay, Sondra: The Fat Studies Reader. New York 2009.

⁴ Vgl. Schorb, Friedrich: Dick, doof und arm? Die große Lüge vom Übergewicht und wer von ihr profitiert. München 2009.